

Sehnsucht nach Geborgenheit



Atelier Silvia Ruppen Anstalt für Grafik, Satz
und Ausstellungsgestaltung, Vaduz 2010

Naters

Rischinen ist eine kleine Siedlung oberhalb Naters, der Heimat meines Vaters. Sie liegt am «Natischer Bär», am Fussweg von Blatten zum Hotel Belalp auf dem Aletschbord. Früher wohnten hier die Bergbauern während der Sommermonate, heute werden die Häuser als Ferienwohnungen genutzt.



Rischinen

Als Kinder fuhren wir mit den Eltern in den Ferien oft ins Wallis. Manchmal besuchten wir Tante Johanna und Onkel Roman in dem uralten Walserhaus in Rischinen, das sie während der Sommermonate bewohnten. Onkel Roman sömmerte seine Schafe auf der Alp. Zwischen der dunklen Küche und dem Wohnraum mit den kleinen Fenstern gab es einen Giltsteinofen. Dieser weiche Stein wird in einem Bruch oberhalb Naters abgebaut. Wasser gab es im Hause damals noch nicht, es musste am Brunnen, an dem auch das Vieh getränkt wurde, geholt werden.



Bruno und
Hansjörg

Jahre später, da wohnte ich schon in Liechtenstein in einer kleinen Wohnung, fuhr ich mit meinem damaligen Lebenspartner Bruno und mit seinem Freund Hansjörg für ein paar Tage nach Rischinen. An den Abenden wurde es schon kühl. Der erste Schnee fiel. Wir beschlossen, den Ofen anzufeuern, und da wir Onkel Romans Holzlager nicht plündern wollten, besorgten wir Holz im nahen Wald.



Vom Heizen mit Holz hatten wir keine Ahnung – das Feuer brannte zwar, aber es wurde nicht warm. Wir legten Holz nach und irgendwann, nach Stunden, wurde der Ofen warm und wärmer. Wir waren so selig und fühlten uns so wohl und geschützt vor der kalten Aussenwelt. Dieses Gefühl der Geborgenheit hat unser weiteres Leben geprägt.

Zurückgekehrt ins herbstliche Liechtenstein, in die ungeheizte Wohnung, wurde uns bewusst, wie ausgeliefert wir doch eigentlich waren. Spontan beschlossen



Umzugs-
anzeige 1974

wir, zu dritt ein Haus zu suchen, in dem wir, wenn es uns kühl dünkte, ein Feuer anzünden konnten. In Mauren wurden wir fündig. Der damalige Gemeindevorsteher Werner Matt gab uns das alte «Jägerhaus» – es war bereits zum Abbruch bestimmt – zu mieten, ein Holzhaus mit Stall, Schopf und Umschwung. Einzige Bedingung: Wir mussten ihm versprechen, das Haus aussen nicht anzumalen.

Das seit Jahren unbewohnte Haus war in einem desolaten Zustand. Die Fensterscheiben zerschlagen, das Haus voller Müll, ein Plumps-



Das Plumpsklo
wird zu einem
Bad umgebaut

klo, zwei Kaltwasserhahnen, ein kaputter Kachelofen. Die alteingesessenen Nachbarn beäugten uns misstrauisch, kein Wunder, wir sahen ja auch aus wie Hippies. Aber schon bald entstanden nachbarschaftliche Freundschaften. Mit Hilfe unserer Bekannten, Verwandten und Freunde richteten wir das Haus so her, dass es bewohnbar wurde. Bruno und Hansjörg studierten noch und in den Semesterferien betätigten sie sich als Handwerker. Die Gemeindearbeiter, die die Umgebung aufräumten, meinten: «In diesem Haus wird euch keine Frau bleiben».



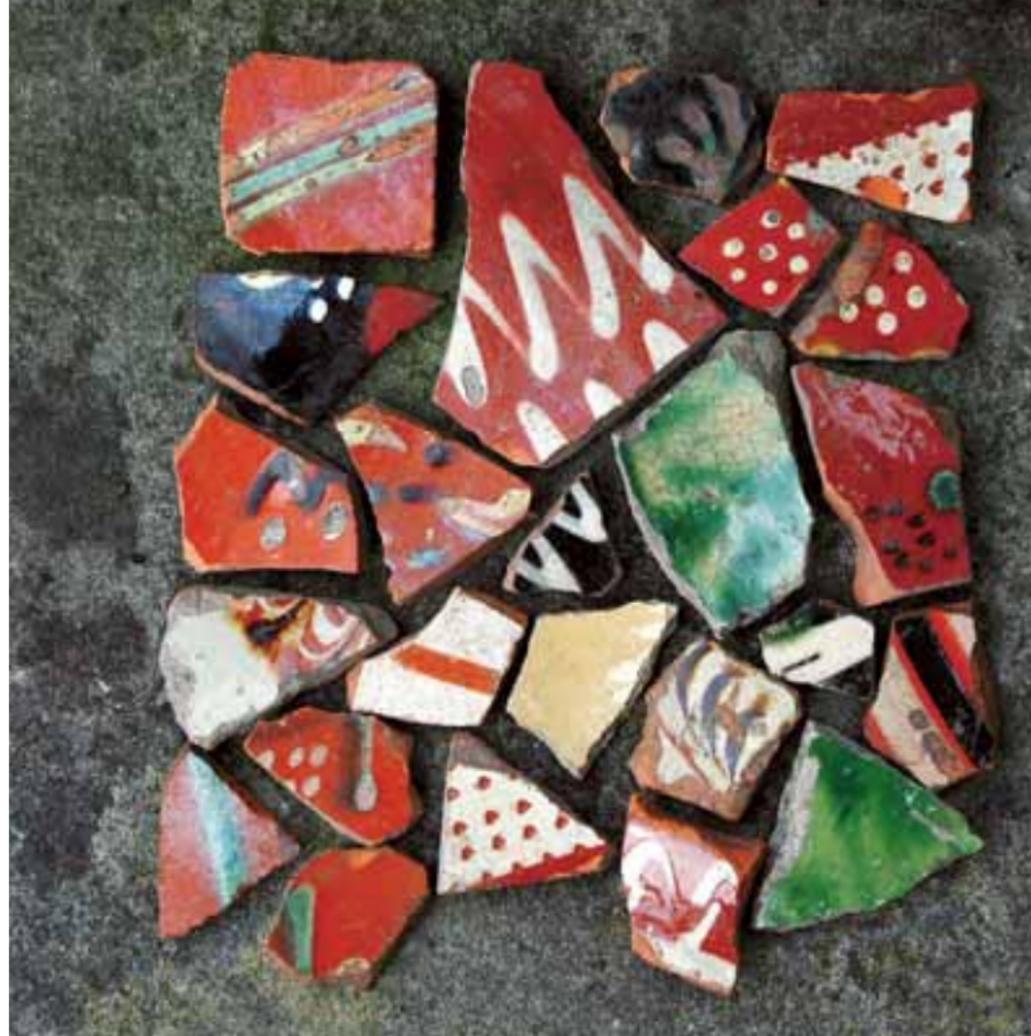
Rottweiler
Ares und
Eselin Gioia

Nun, nach 36 Jahren, wohne ich immer noch im «Jägerhaus» – seit bald 30 Jahren zusammen mit Arthur. Ich liebe dieses Haus. Ich liebe die Einfachheit. Ich liebe es, nahe am Boden zu leben. Während vieler Jahre hatten wir eine kleine Schafherde. Heute haben wir zwei Esel, Gioia und Suleika, zwei Hunde, Orlando und Saturnus, und zwei Katzen, Laila und Kasimir.



Bauernkeramik

Dieses um 1780 erbaute Haus ist voller Geheimnisse. Wenige Fragmente kenne ich dank den Erzählungen meiner lieben alten Nachbarin Laura. Aber es sind nur wenige kleine Abschnitte aus einer langen Geschichte. Im Garten und rund um das Haus finde ich immer wieder Scherben von Bauernkeramik, einmal fand ich eine Münze, eine schlecht versilberte Tortenschaufel, eine dreireihige Halskette aus Messing und ein grosses Hufeisen.



Im stillen «Jägerhaus» spürt man die Jahreszeiten intensiver als sonstwo. Im Sommer ist es bezaubernd mit den vielen Blumen, den bei offenen Fenstern licht- und luftdurchfluteten Räumen. Im Winter hingegen gibt es nur wenige warme Orte im Haus, dort wo es Feuerstellen gibt. In den anderen Räumen ist es kalt, aber dort wo das Feuer knistert, dort wo es nach Holzfeuer riecht, dort ist es gemütlich wie an keinem anderen Ort dieser Welt. Dort spüre ich Geborgenheit, das ist für mich Heimat.





Postskriptum

Der Gemeinde Mauren möchte ich an dieser Stelle von Herzen danken, dass ich während vielen Jahren hier wohnen durfte. Diesem Umstand ist es letztendlich zu verdanken, dass dieses alte schöne Haus noch steht. Ganz speziell danke ich dem Gemeindevorsteher Freddy Kaiser und seinem Team. Sie haben im letzten Jahr die hintere Fassade, die in einem sehr schlechten Zustand war, saniert. Nun friert auch bei grosser Kälte die Wasserleitung nicht mehr ein und in der hinteren Ecke der Küche kann man nun ohne Woldecke sitzen.





Ich danke meinen Eltern, die mich als Stadtkind das einfache Leben zu lieben gelehrt haben, Martha und Hansjörg, meinen ehemaligen Mitbewohnern, die mich seit ihrem Wegzug jeden Morgen in ihrem geheizten Haus zum Kaffee einladen, und Arthur, der dafür sorgt, dass der Kachelofen immer schön warm ist.

Text Silvia Ruppen, Fotos Silvia Ruppen und Arthur Frick
Produktion Longo AG. Dezember 2010. Auflage 300 Ex.